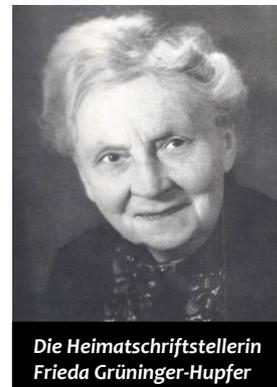


Ein Rebell mit weichem Herzen

- Dr. Emil Riesterer, herzlicher Menschenfreund im badischen Klettgau
- von Hubert Roth -

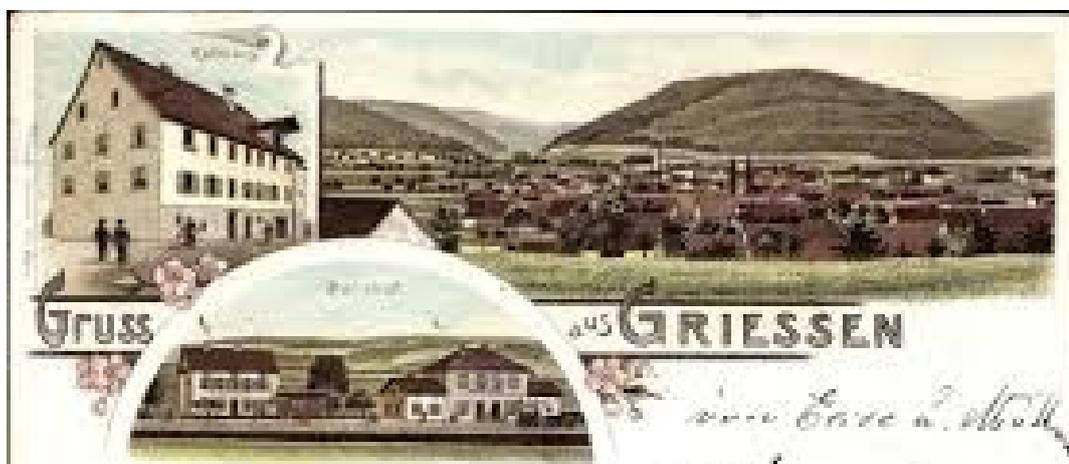
Die ärztliche Versorgung der Einwohner war vor 150 Jahren für unsere Vorfahren noch ein brennendes Problem. Hinzu kamen die mangelhaften Verkehrsverbindungen und Verkehrsmöglichkeiten der damaligen Zeit.

Das Bemühen der damaligen Gemeinde Griessen um einen Arzt - und das Zusammenleben mit ihm, schilderte als Zeitgenossin die Heimatschriftstellerin Frau Frieda Grüninger-Hupfer in ihren Beitrag „Ein Rebell mit weichem Herzen“. Die Gemeinde Griessen war damals unmittelbar nach dem Krieg 1870/71 ohne Arzt und man befürchtete, die Nachbarorte Oberlauchringen und Erzingen, wo jeweils ein Mediziner ansässig war, könnten dem alten Klettgauer Markt flecken „den Rang ablaufen“.



Die Heimatschriftstellerin
Frieda Grüninger-Hupfer

Was ein Glück also, als der junge und schneidige Kavallerieoffizier des soeben beendeten Krieges 1870/71, Dr. Emil Riesterer aus dem Münstertal, auf das großzügige Angebot der Gemeinde Griessen einging und dort Wohnung nahm. Er erhielt die Wohnung im oberen Stock des Rathauses und ein Wartegeld von 600 Mark jährlich von der Gemeinde, dazu ein Fixum von der Bahnverwaltung als beamteter **Bahn**-Arzt. Der junge Arzt hielt sich ein Pferd und machte hoch zu Ross seine Hausbesuche.



Eine Ansichtskarte (Lithographie) von Griessen aus dem Jahre 1899.

Links oben: Das ehemalige Rathaus, wo sich im oberen Stock die Wohnung von Dr. Riesterer befand.

Unten: Der Bahnhof Griessen

Schnell eroberte der schneidige Junggeselle als tüchtiger Arzt die Herzen der Einwohner und besonders die der jungen Damen. Doch der junge Doktor hatte eine Devise, die er sein Leben lang zu beachten schien und die hieß: „Wegen einer einzigen dürfe man sich nicht die ganze Kundschaft verderben und außerdem habe derjenige, der die Wahl habe, auch die Qual!“ -

So sprach er anno 1872 und blieb tatsächlich Junggeselle sein Leben lang.

Die Heimat-Schriftstellerin schildert aus eigener Anschauung die äußerst einfache Ausstattung der Wohnung des neuen Arztes wie folgt:

„Das Wartezimmer, ein schlauchartige Raum, war nur mit einer Bank möbliert. An einem Draht hing eine armselige Ölfunzel. Das Sprechzimmer war ähnlich karg eingerichtet, denn Instrumente hatte der Arzt damals nur wenige besessen. Herz und Lunge wurden von ihm auch noch mit bloßem Ohr auf Brust und Rücken abgehört. Seine Haushälterin, die gutmütige 'Seppe', versorgte auch sein Pferd.“

So schien der junge Arzt alles zu haben, was er brauchte.

Sein Tagesablauf war von ihm minutiös geregelt: Die Sprechstunden früh von 6 Uhr bis 7.30 Uhr gehörte den Einheimischen, die denn alle brav mit ihren Wehwehchen auf der Bank des Wartezimmers saßen, unter ihnen auch die Zahnpatienten, denn der nächste Zahnarzt war weit weg.

Die Heimatschriftstellerin Frau Frieda Grüniger-Hupfer schildert dazu authentisch auch **ihren eigenen Arztbesuch**, den sie wegen heftiger Zahnschmerzen an einem Montagmorgen vornahm. Schlecht gelaunt habe der nie zum Gottesdienst gehende Arzt in den Wartesaal hinein geschrien:

„Gell, gestern seid ihr wieder alle in der Kirche gehockt, da kam niemand - und heute seid ihr alle da. Schert euch zum Teufel, ich habe jetzt keine Zeit!“ - Doch man wusste, dass er es so ernst nicht meinte, blieb sitzen und wurde selbstverständlich auch von ihm behandelt. So auch die Autorin, die ihre Behandlung wie folgt schildert:

„Während er mich nach meinem 'bösen Zahn' fragte, entnahm er zunächst seelenruhig den blutigen Zahn des vorangegangenen Patienten aus der riesigen Zange, setzte diese bei mir am Zahn an und schraubte sie fest, um dann den kranken Zahn mit kräftigem seitlichen Rücken und Drücken herauszuheben. Derweil hielt mir die kräftige Haushälterin mit beiden Händen den Kopf.“
Aus, fertig: Der Nächste bitte!

Nach der Sprechstunde ging er eilends zum Bahnhof, wo er den Zug bestieg, doch das nicht in der für ihn bestimmten Wagenklasse - sondern er nahm vorne auf der Dampflok beim Heizer Platz.

Wenn er dann um 12 Uhr mit dem Zug von seinen Bahn-Visiten zurückkam, warteten bereits wieder viele Patienten in seinem Wartezimmer, die per Bahn, per Pferde-Postwagen oder zu Fuß angereist waren. Sein ärztlicher Ruhm reichte bis in den Hochschwarzwald und entsprechend groß war der Patientenstrom.

Doch bevor er wieder mit seiner Sprechstunde begann machte er kurz Mittagsrast im Griessener Gasthof „zum Kranz“, gönnte sich einen halben Liter Roten und setzte anschließend seine Arbeit fort. Nachmittags pünktlich um halb vier Uhr ging er wieder zum Bahnhof - und wenn er dann abends schließlich in Griesßen seine Hausbesuche gemacht hatte, durften noch die weiteren Patienten bis zehn Uhr (22.00 Uhr) zu ihm in die Praxis kommen.



Die obige Darstellung dient als **Beispiel:**
... Lassen Sie ihrer Fantasie freien Lauf!

Dann erst hatte er Zeit für sein Nachtmahl und für sein geliebtes Münchner Bier. Wenn dann später noch das Licht in seiner Wohnung brannte, wussten die Griessener, dass ihr Doktor nun sein Tagblatt, den oberbayrischen „Miesbacher Anzeiger“, las und sich über die dort stehenden Kraftausdrücke belustigte, die damals im Bayerischen Landtag regelmäßig gefallen sein sollen. Ganz besonders amüsierte es ihn wenn er las, dass die bayrischen Abgeordneten handgreiflich geworden seien. - Denn jedes Aufmucken gegen die Obrigkeit erfreute das Herz des Arztes Dr. Riesterer, der im Grunde seines Herzens wohl stets ein Rebell gewesen sein muss.



Nur so ist es auch so zu erklären, dass ihm sein Äußeres völlig wurscht war, selbst an den höchsten Feiertagen ging er in seinen alten Reithosen mit Lederbesatz „auf Achse“, obwohl er ab dem mittleren Alter kein Pferde mehr hielt, sondern sich fahren ließ.



 Das wohl einzige noch existierende (leider etwas zerschlissene) Foto des Arztes **Dr. Emil Riesterer** beim Gang durch das Dorf Griessen.

Doch in der rauen Schale des Landarztes steckte offensichtlich ein ganz weicher Kern mit enorm viel Anständigkeit und Menschlichkeit. Die Umgebung hielt ihn für einen Atheisten, nicht wissend, wie sehr er „Gottes Allmacht und Liebe in jedem Tautropfen spüre“, so seine eigene Formulierung.

Das Lindern von Schmerzen und die Heilung von Krankheiten sah er, wie seinen Äußerungen zu entnehmen war, stets als eine Art Gottesdienst. Was Wunder, wenn man sich noch heute im Klettgau, und insbesondere in Griessen, vielfältige Anekdoten über den Wunderdoktor mit harter Schale und weichem Herzen erzählt.

Als der weit bekannte Arzt nach über 50-jährigem ärztlichen Wirken starb, widerfuhr ihm, was eigenartigerweise so vielen großen Menschen widerfährt: Er beendete sein Leben in elender Verlassenheit. Der sagenhafte Geldschatz in seinem Kassenschrank war nach den Inflationsjahren zu Altpapier geworden, seine langjährige Haushälterin bereits seit Jahren verstorben.

Die ausführlich und spannend erzählende Heimatdichterin Frieda Grüninger-Hupfer beendete ihre Ausführungen über den Arzt Dr. Riesterer nach einem Friedhofsbesuch mit den folgenden Sätzen:

„Nun besuchte ich ihn auf dem Friedhof und war noch mehr erschüttert. Ein engherziger Gemeinderat hatte dem Ehrenbürger für über 50jähriges Wirken ein armseliges Denkmal gesetzt. Ich sehe ihn nun wieder im Geiste, wie er zum Bahnhof rannte, und dachte an die tausende Besuche, die er machte, ohne sie aufzuschreiben, und an die abertausende Rechnungen, die ihm nie honoriert wurden. Das hätte ein Mausoleum in Marmor gegeben. Aber dann sah ich wieder seine Schlichtheit, du wolltest ja nicht im Lichte stehen, du trägst nur diesen armen Stein, wie du die alten Reithosen an den Festtagen getragen hast!“

Ein Rebell, auch noch im Tode. (H. R.)